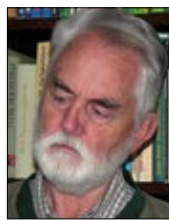


Abbaugebiete aus mykologischer Sicht



Kons. Heinz FORSTINGER

Konrad Lorenz Weg 1
A-4910 Ried im Innkreis
heinz.forstinger@aon.at



Abb. 1: Schottergrube im Kobernaußerwald



Abb. 2: Schottergrube nahe dem Taferlklaus-See

Wo immer organisches Leben ist, oder Reste davon vorhanden sind, ist auch Pilzleben zur Stelle. Die Habitate reichen vom Blumentopf bis zum Wald an der Baumgrenze und von der Sandbank am Flussufer bis zum Brückengeländer. Hier sind die „höheren Pilze“ gemeint, die, die man mit freiem Auge sehen kann. Jagen und sammeln ist ja ein menschlicher Urtrieb, der ursprünglich nur der Nahrungsgewinnung gedient hat. Dass so viele Menschen gerne „schwammerlsuchen“ gehen, mag womöglich im Unterbewusstsein verankert sein. In Zeiten von vollen Supermarktregalen brauchen wir diesen Trieb nicht mehr. Um Nahrung zu sein, sind aber die Pilze nicht in die Welt gekommen; sie sind das Rad der Transmission Leben. Daher sind sie auch zur Stelle, wenn ein Abbaugebiet von Pionierpflanzen neu besiedelt wird.

Je nachdem, was abgebaut wurde, ist die Situation geringfügig eine andere. Die Durchlässigkeit des Bodens ist je nach Material verschieden. Beispiele sind etwa Mergelgruben, Lehmgruben, Sandgruben, Schottergruben

(Abb. 1) oder Steinbrüche. Je nachdem, wie das Gelände beschaffen ist, in dem abgebaut wurde, kommt es zu unterschiedlichen Gegebenheiten. Wenn in ebenem Terrain bis zum Grundwasser gebaggert wurde ist die

Situation anders, als wenn ein Hang abgegraben wurde. Begünstigt wird das Vorkommen von Pilzen, bei ebenen bis sanft geneigten Flächen. Dort siedeln sich bald Pionierpflanzen wie Moose und Gräser (Abb. 2) an, die ein Keinklima schaffen, das Pilzmycelien eine Entwicklung ermöglicht. Mehrere Arten kann man im „Schatten“ dieser Vegetation erwarten, meist sind es kleine Hutpilze, die oft nicht größer als einige Millimeter sind. Wird eine Abbaufäche nicht sogleich von Menschenhand „renaturiert“, so renaturiert sie sich aus eigener Kraft. Und das meist wesentlich natürlicher, spricht artenreicher. Nachdem Gräser



Abb. 3: Schottergrube im Hausruckwald

und Kräuter eine Heimstatt gefunden haben, stellen sich bald Bäume und Sträucher ein. Meist sind es Arten mit schwebefähigen Samen, wie Weide (Abb. 3), Pappel oder Birke. Dadurch kommt es zu einer Beschattung und somit zu einer längeren Durchfeuchtung des Bodens, die wiederum bessere Lebensbedingungen für Pilzmycelien ermöglicht. Da zwischen Mycelien und Baum- und Strauchwurzeln Symbiosen – sogenannte Mykorrhizen – bestehen, dauert es nicht lange, bis sich diese Partnerschaften bilden. Falls aufgeforstet wird, so ist es häufig die Föhre die gesetzt wird, denn sie ist für die mageren Böden gut geeignet. Die Föhre geht mit verschiedenen Pilzarten eine Verbindung ein, weshalb es in diesen Schonungen oft zu reichem Pilzwachstum kommt. Da Mykorrhizapilze regelmäßig unter ihren Partnerbäumen zu finden sind, ist ihr Vorkommen nicht abhängig von ruderalen Abbauböden. Anders verhält es sich bei den Destruenten, sie werden durch das Absterben der Vegetation im Herbst, im nächsten Jahr mit Nährstoffen versorgt. Vielfach sind das, wie schon erwähnt, kleine, zarte Pilzchen. Und die können sich ohne Konkurrenzdruck durch andere Vegetation ungestört entwickeln (Abb. 4–7). Sie profitieren also sehr davon, wenn in solchen Habitaten über längere Zeiträume keine Renaturierungsmaßnahmen durchgeführt würden. Eine Unterschutzstellung mit finanziellem Ausgleich durch die öffentliche Hand, könnte angedacht werden. So manche Art wäre zu erwarten, die anderswo, durch das Fehlen von ruderalen Flächen, keine Lebensbedingungen mehr vorfindet.

Literatur

GÄUMANN E. (1964): Die Pilze. Basel und Stuttgart, Birkhäuser Verlag.

KREISEL H. (1969): Grundzüge eines natürlichen Systems der Pilze. Lehre, Verlag von J. Cramer.

KREISEL H. (Reprint 1973): Die Lycoperdaceae der DDR (Mit Nachträgen 1962-1971 des Verfassers). Bibliotheca Mycologica, Band 36. Lehre, Verlag von J. Cramer.

Moser M. (1983): Die Röhrlinge und Blätterpilze, Band IIb/2. Stuttgart, Gustav Fischer Verlag.

Abb. 7: Frostschnackling (*Hygrophorus hypothecus*). Dieser Mykorrhizapilz ist an die Wurzeln von Pinus gebunden. Junge Baumbestände werden bevorzugt. 9 Funde sind für Oberösterreich gemeldet.



Abb. 4 u. 5: Heide-Stäubling (*Lycoperdon ericaeum*). Dünn mit Gräsern und Moosen bewachsene Ruderalstellen sind sein Lebensraum, der Name weist darauf hin. 5 Funde sind für Oberösterreich gemeldet.



Abb. 6: Schwärzender Nabeling (*Arrhenia obatra*). Dieser Winzling wächst zwischen niedrigen Moosen an offenen Stellen. Es ist kein Fund für Oberösterreich registriert.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Forstinger Heinz

Artikel/Article: [Abbaugelände aus mykologischer Sicht 44-45](#)